

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 51
Rubrik: Kinderstunde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



* Kinderstunde *



Vom Samichlaus und vom Weihnachtshindli.

Erzellt vo dr Tante Frieda.

Wenn der Winter chunnt und Tage chürzer wärde, laht ds Weihnachtshindli dr Samichlaus zuefisch cho und f it zue-n-ihm:

Was, my treue Chnächte, Zyt isch wieder da wo's frölich afaugt iychere i de Gassen und Straassen und das ich di beschi Zyt für chly ga usspasse, wo bravi, solglami Chinder deheime sy. Zueg, da h ich es dacks Buech und es längs Bleich ist. Schryb mer allt uf, daß mer e feie vergässe z'bschänken a dr Weichnachte. — Aber vergiß o nid, die Unfolgsamen usfischybe, daß de derna so rächt e züeggi Ruete für se chasch binde.

Hei mir ächt nid no büreqi Ruete vo Farn?, fragt dr Samichlaus. Z chünnt doch die aiauge mit mir nää, vielleicht chami se grad bruche. — Wie de witt, seit ds Weichnachtshindli, i ha zwar gmeint, si hyge zimli dürr und du chönntsch se amenen acme Fraueli schänke für der Dse mit z'heize.

Da druuf het dr Samichlaus sy Chovp g'chüttlet. Nei nei, i teile di Ruete lieber us wo si nötig sy und bringe däm arme Fraueli e Sack voll Chole für lys Deilei z'heize. Nes tät doch di Ruete nid v-rabüne und giong mit z'Mä-it und de wüde si gar nid a ds rächt Ort hi cho.

Ja, du heisch rächt Samichlaus, machs e so. Und wo d'Chinder brav sy, chansch se icho a dyn Namenstag beschänke mit Depfel und mit Nuss. Du weisch, mer hei no viel i dr Gabe-Schüssel, dert chansch dyni Seel as parmal ga fülle.

Der Samichlaus het sy diä Mantel agleit, und d'Kapuze libere Chovp zoge; druf het er e Stäcken-i d'hand und zwei grohi Seel nderen Arm quo — zum Christkindli gseit: „uf Wieder-luege!“ und ich düre Wald us, der Varg ab und dm Dorf und dr Schtadt zuegchritte. Das dicke Notizbuech und ds länge Bleichstift hei-n-ihm zu dr Mantel-äschen ufegluet.

Am liebste hat er albe ds fändrige Notiz-buech mitgno, daß er nume hat chönne nacheläse wo di braven und wo di unartige Chinder wohne. Aber ds Weihnachtshindli het ihn.s nie gä. Es het albe gseit, es hyge sicher viel vo dene böse Chinder vo Farn hiltir rächt lieb und brav ghy. Die müch er jiz halt ufzünde und sen o als lieb und brav ghyghe. Mit em alte Notiz-buech heig as ganz boppis anders im Sinn.

Und was meiner, was das liebe, guete Weichnachtshindli mit em fändrige Notizbuech und Sündereischter gmacht het?

Chuum ich albe dr Samichlaus vorem Wald us ghy, so het dr sich Gort vo syren Vengeli zum Weichnachtshindli gschickt und as het Syten um Syten ufeg-iffen us däm Buech und ne se zueche gga. Si hei jedi Syte dörien i ganz chlyni Fägeli verwyhe, so daß me lei ganze Buech-stabe mch het chönne läse drusse, verfchwyrge dr Name vomene böse Chind. Bleichstift hei si dörie all-mitenand mit ihre Fägeli wäje und Lustzug mache, indas die chlyne, wyhe Fägeli wie Schneeflocken uf und drovgwirbel sy, im ganze Wald ume. —

So mache d'Vengeli bim Weichnachtshindli dr erscht Schnee und am Morge, wenn d'Chinder vom Dorf und vo dr Schtadt a Bärwald ufe luege, so rüefe si voll Freude:

„Juhee! Am Bärwald hanget Schnee,
Bald isch i j Chlouettag,
Und jedes brave Chind — juhee,
Freut sich so viel es mag!“ —

Aber da geit vorhär no dr Samichlaus b'm Bernachte däre alli Schtraßen und Gassen und loit und luegt, ob d'Chinder folge. Aler glehts und ghörs wones Jänfchter oder e Funsstür ufgeit und e Ruetter rüeft: „Rofeli, chum gleitig hei, es isch Zyt; und dr Kari soll o cho und dr Ruedi.

Und himen andere Huus rüeft e Ruetter ufem dritte Stock obenab: „Miggu, wösch ächt j-j emal ufe cho oder nid; scho ds viertemal rüefe dr j-j — Da nimmt der Samichlaus ih. Buech büren und schrybt uf. An ein Ort die wo folge — am andere die wo nid folge.

Es parmal isch er i dr Mä-ki vom Schuelhuus g'cht inden und het die usfichriebe wo geng z'ichpät i d'Schuel cho sy und die wo z'ämme zangget hei ufem Schuelwäg.

De her'r bald he, bald da, zumene Jänfchter hneggaglet ob d'Chinder Suppen ässi oder ob ne wunderliq türege.

Uf dr Schtraß het er uspaffet, wär fründlich grilehi und wär nid, und wär ds chlyne Schwösterli oder ds Brüdereli a dr Hand türege für bre, daß es nid umfält, oder — wär ihm e Mupf git und dibo ichpringt.

Ja, ja, so böi Rueten und Meitscheni git es leider uf däre Wält, und sgar no Böieri.

Aber es git o rächt liebi; so fettigi zum Vychpiel, wome guet cha bruche für ga Kommil-lione z'mache, will si nüt vergessen und gleitig w oder h ichöme. Und o fettigi, wo amene arme, alte Fraueli hälle dr Chare däre Schluß uf schtoße, oder e schwäre Chovb trage.

Alli, alli schrybt dr Samichlaus i lys Buech uf.

Und däne wo-n-ihm gar nid giale, brnat'r scho am Chlanterag e Ruete, und de Brave Nuss und Depfel — Nachhär geit'r wieder zum Weichnachtshindli zrüek ga Briet abchante. —

Das het drwyle schon e ganze Varg vo Weichnachtsghänkli ufhyget. Und ds Giesli im Schtall, wo die Gichänkli alli dars hällen i ds Dorf und i d'Schtadt fückre, freut sich, wenns dr Samichlaus ghört heicho und dänkt: so, jiz chunnt'r mir de cho di silberige Glöggli um e Hals binde und de fahre mir ab, für de brave Chinder ga Freud z'mache. —

Und wenn er de zue-n-ihm i Schtall geit und's ichtychtlet und ihn.s fragt: Was mensich, weimr die Weichnacht o wider bis ga Bärn fahre?, de nimmt ds Giesli vor Freud e Gun-pp und rüeft e so luut, daß es ds Weichnachtschindli i syner Stube vorne ghört: „Ja j a!“ —

Wo dr Samichlaus dm Weichnachtschindli hilt Adäffe uf alli di Päckli schrybe, seit es zue-n-ihm: „Wäl, ds Giesli freut sich; es het scho gmeit, daß es e große Huuse Päckli git die Weichnacht und es weis afaugen us Erfchrig, daß es viel hechter z'ieh het, wenn mir rächt viel bravi Chinder chönne beschänke. — Weisch no, Samichlaus, wie-n-es eis Jahr gshroue het und fuch nid wyters cho ich uf dr Schtraß, will mir ih-nume so wenig Weichnachtspäckli h-i chönnen ufabe? Es git hilt leider nid immer e so viel bravi Chinder wie das Jahr Hüir hani j-j no falsch gar z'menig Päckli; was mache mir da?

Er, dm Anneli Mäkti bruchi me ase teis z'brünge das Jahr — het mir sy Ruetter gseit — es übrchdm es Schwösterli oder es Brüdereli zur Weichnacht; und dm Kari Gäber o nid, wenn men-ihm stat dm Päckli wett es appatiae Schutzängeli mtgä i d'Schuel, daß da guet Kärli nid geng e so Angscht überchdm, wenn er sölli vorräche.

Mir weis luege z'mache, seit druf ds Weichnachtshindli und derna hei Weib gschrieben und gschriebe dr ganz Nahmittag und hei nidemal Zyt gha, boppis z'Vieri z'näh.

Dr ander Tag, wo alles fix und fertig ghy isch, het dr Samichlaus dem Giesli die silberige Glöggli agleit und ihn.s vor e Wage gschpannet. Ueber dā vollpact Wage het'r es grüüfelig groh's Zuech gschpannet, daß emel ja teis Päckli verlore gangi.

Gute het me ds Giesli nüt mücke; das het dr Wäg geng guet alleini gewüht. So isch dr Samichlaus hind-nuf gläffen und ds Weichnachtshindli het vorne Platz gno.

Du het es mit syne große Fägeli es parmal hindere und vüre g'währt; der Samichlaus wär no bald abspürzet. Ds Giesli het gmeit, jiz geits los. „Ja! Ja!“ hets grüeft und ich uf und dervo mit sym Wage. Wängisch het me vo

allem z'fäme fisch nüt gsch, so schnäll ih si gshäre däre Wald und über Varg und Taler.

Nume di silberige Glöggli het me ghöre lüte vo witem scho. — De het me gewüht, ds Weichnachtshindli chunt z'fahre, s'isch heiligen Nabe und Alli hei sich g'reut.

Am Chitichli a dr Dorfichtraß het dr Lehrer d'Cherzli azündet am Tannebaum und viel Chinder hei mit hälle Stimme g'unge:

Weichnachtszyt, schöni Zyt,
Schönst wos uf Nerde git;
Alli Chinder, Groh und Chly,
Freue sich scho lang druf bie. —

Wo ds Weichnachtshindli dā schön Glang ghört, het es sy Wage zum Chitichli glänt und bi der hindere Tür het dr Samichlaus für jedes brave Chind dörien es Päckli abga.

Und wyters ufem Wäg däre Dorf und Schtadt, überall wo Weichnachtscherzli zumene Jänfchter us zündet hei und überall, wo bravi Chinder deheime ghy sy, isch ds Giesli st-igichtande und ds Weichnachtshindli isch gschwind yne oder dr Samichlaus, für d'Weichnachtspäckli under ds Tannebaum'i z'lege. Und wo ds letsch Päckli verstant ghy isch, het ds Weichnachtshindli wieder es parmal gwährt mit syne wyhe Fägeli; dr Samichlaus het sich secht gha am Wage und es Giesli isch uf und dervo im hälle Galop gäge heizue.

Bei Mäntsch het se chönne gsch, so schnäll isch das ganac; nume di silberige Glöggli het me ghöre töne: Gling, gling, gling.

Wicht.

D'Baum wei ihri Wienecht fyre,
Alli stande scho bereit,
Jede möchti paradieren
Mit sym schöne Silberchleid.

D'Tanne hunders wei n is zeige
Ihre Schmuck vo Hermelin,
Dā zum Saum vo grüne Zweige
Paßt so vürnähm und so fyn.

D'Döbfbäum dörfen o nit fähle
A dām schöne große Fescht,
Anstatt Depfel rot' und gähle
Trage Zuder ihri Eicht.

Wie n es Bräutli zart im Schleier
D's Lindli steit am Garterand
Und d'r Haselstrauß b'm Weier
Meint, ar hyg d'r Schönst im Land.

Höch am Himmel obe d'Starne
Zündet n ihri Chergli a,
Und d'r Mond mit syr Latärne
Lächlet mild: i bi o da.

Jiz im Dorf es Glöggli lüetet —
Wie so fyrlich isch's m'r z'Muet —
Ja, i weiß es, das bedüet:
D's Feschli steit i Gottes Huet.

Oh, das gl'heret und funklet
Dür die halti Winternacht!
Und fet's Wätkli wo v'rundklet
Schadefroh die Wunderpracht.

Wienechtbaum, vo Mäntschhände
Gschmückt, so eifach gsch si uns!
Hie gilt Glang an alle Nende
D's Christkind selber wird schalmus.

Liebi Fründ, dir tüet erfreue
Nes mit Säge Jahr um Jahr,
Jize dörfet wohl dir leuz,
Euch ghört Lob und Dank fürwahr!

Einisch bringt d'r Frühligh wieder
Jedem mit sym grüne Chleid,
Das Euch allne, hach und nieder,
Grad so guet wie d's wyhe steit. —
Dezember 1925. S. 2.



J. G. Birnstiel: Glück auf — der Heimat zu! Ein Bilderbuch fürs Kirchenjahr. Basel, Verlag Helbing & Lichtenhahn. Geb. Fr. 4.50.

Wir Menschen des Alltags, die wir eng und drangvoll im Getriebe des Erwerbes zusammenleben, bedürfen wohl des seelischen Antriebes, den die Festzeiten des kirchlichen Jahres: Weihnachten, Jahreswende, Ostern, Pfingsten, Allerheiligen usw. uns bieten. Unsere schönsten Lebenserinnerungen knüpfen an sie an. Was erlebten wir als Kind nicht alles zur Weihnachtszeit! Oder als junge, die Schwelle des Weltlebens überschreitende Menschen zur Konfirmations- und Osterzeit! Aber auch den Erwachsenen bringen diese Höhepunkte des Kirchenjahres ein freudig gesteigertes Leben. So viele gibt es zu beschenken, zu trösten und aufzurichten, zu beraten und zu betreuen. Und erst gar ein alter Pfarrer! Wie reich muß sein Erinnerungsbuch mit Gestalten illustriert sein! Alt Pfarrer J. G. Birnstiel, nachdem er sich aus seiner Basler Wirksamkeit ins stille Dichterheim an den Bodensee (Romanshorn) zurückgezogen hat, weiß gar interessant und vergnüglich-beschaulich zu erzählen, indem er sein „Bilderbuch fürs Kirchenjahr“ Blatt für Blatt wendet. Es sind nicht moralisierende pfarrherrliche Betrachtungen. O nein, Birnstiel liebt das fröhliche, runde, werttätige Leben. Er hat Sinn für Humor, einen schönen Optimismus für die Weltbetrachtung und eine väterlich-gütige Art, das menschliche Handeln zu betrachten und zu beurteilen. Sein Büchlein wird, zu Weihnachten geschenkt, manch ein sinniges Gemüt erbauen und beglücken.

S. B.

Emil Schibli: „Unterm Lebensbaum. Novellen. Verlegt bei Drell-Füßli, Zürich.

Ein scharfer Beobachter, ein feiner Psychologe, ein Dichter mit einem warmen Herzen für alles, was leidet, was unterdrückt wird, sich nicht wehren kann, was nicht zur Entfaltung kommt — aber auch ein Lehrer, der Schäden in unserer Kultur aufdeckt, ohne dabei Worte zu machen, erzählt uns hier in acht meisterlichen Novellen ergreifende Begebenheiten. Ich wüßte nicht leicht Erzählungen zu nennen, die mir mehr zu Herzen gegangen wären als „Der Uebeltäter“ und die kleinen „Das Erlebnis“ und „Der Blumenarr“.

Das Buch, das geb. für Fr. 7.— erhältlich ist, sei wärmstens empfohlen. M. B.

Hans Corrodi: „Das Dorngrüt“, Drama in fünf Akten, nach Jeremias Gottschalk.

Dieses Drama ist geschrieben worden, „um zu beweisen...“ Es hieße demnach unbedeuten sein, wenn der Leser oder der Zuschauer vom Verfasser verlangen würde, was er nicht geben wollte. Es bleibt also einzig festzustellen übrig, ob der Beweis geglättet sei. Die Feststellung aber, ob sie nun positiv oder negativ geäußert würde, wäre Stilholastik. Maßgebend möchte die Bedürfnisfrage sein. Wenn jede Mundart ihre trefflichen Mundartstücke besitzt, möchte mit „Einklang und Einklang zu dem Boden, auf dem wir gewachsen sind“, mehr geschehen sein, als

man mit einer Kreuzung zwischen Mundart und Deutsch erreichen kann. Halblut erbt oft die Nachteile beider Rassen. Des Verfassers Hauptwunsch aber, „Gottschalk einen Teil jener schweizerischen Leserschaft, deren Gesichtskreis er entschwinden ist, wieder zu gewinnen“, trägt das „Dorngrüt“ in jeder Beziehung Rechnung. Und in diesem Sinne erfüllt das neue Trauerspiel eine edle schöne Mission. Vom „Dorngrüt“ zu Gottschalks Prosawerken: „Geld und Geist“ und „Esi“ ist kein weiterer Weg mehr. Und jeder Schritt Gottschalk entgegen ist für das Schweizer Volk ein Gewinn. G. H.

Paul Altheer: „Der tanzende Pegasus“. — „Die verdrehten Gedichte“. Beide verlegt bei Drell-Füßli, Zürich.

Erstens: Erwarte ja nicht mildblaues Zuderswasser! Zweitens: Wolle nicht auf einmal das ganze Gewürzlager aufessen, so wie man etwa ein Mittagessen verzehrt! Bist du aber zufällig darauf abgerichtet, bei jeder Gedichtsammlung die Rieten zu zählen, wirst du hier im Verhältnis zu anderen gevesten Humorbüchern erstaunlich wenige finden. Solange Paul Altheer mit seinem köstlichen Pegasus Tango tanzt, wirst du Tränen lachen. Wenn er ihn vorübergehend an den Göpel des Zeitschriften-Jahres und des Lebensernstes spannt, trotzt der Gaul im Alltagsschritt, und du hast Pause. Dann aber reißt er dich wieder auf und läßt dich nicht zu Atem kommen, bis du an der letzten „Schleife“ oder an den allerletzten „Esfanten“ genesen bist. Genesen nämlich von gespannten Nerven und dumpfen Trübnissen. Dem tanzenden Pegasus stehen die verdrehten Gedichte in keiner Weise nach. Verdreht werden sie deshalb genannt, weil die Ueberschrift überall erst als letztes Reimwort unter dem Gedichte steht. Erst ergößest du dich am Raten, dann liestest du das ganze Gedicht mit Nachgenuß noch einmal durch, und du hast dich doppelt gut unterhalten. Adolf Schnider packte dem grundfröhlichen Inhalt der beiden Büchlein ebenso fröhliche Titelblätter an.

Vies also Altheer, und du wirst zu frohem Lachen erwachen! G. H.

Robert de Traz: „Brautzeit“, übersetzt von Amelie Großmann, Rheinverlag, Basel und Leipzig.

„Noch mehr — er ist Mensch“ sagt Mozarts Sarastro. Dieser Ausdruck scheint eigens für Robert de Traz geprägt zu sein. Seine Helben sehen uns nicht ein gespreiztes Spiel vor; sie sind Menschen, sie leben. Die beiden Verlobten sind miteinander aufgewachsen und die ewiggleiche Selbstverständlichkeit ihres Verhältnisses, das Fehlen unvorhergesehener, spannender Ereignisse und die lange Wartezeit rauben ihnen die Frische und den Schwung der Unmittelbarkeit, und sie suchen auf Irwegen Ersatz. Die selbstlosen Schwestern der Braut ermöglichen endlich das Kommen des einmal so ersehnten Tages der Erfüllung — und die Brautleute sind zu wartemüde und unfähig, sich noch zu freuen. Im Schlußwort: „Ich wüßte nicht, daß das Glück so sehr dem Unglück gleicht“, tönt die Tragik des ganzen Wertes nach. Der Meister verzichtet auf überschwängliche Naturbeigaben und bloß unterhaltenwollende Posen. Die Größe des Wertes liegt in der tiefen Einfühlung und Ergründung seelischer Vorgänge. Wie ein Pflänzlein zur Pflanze heranwächst, so wächst hier das Geschehen langsam, stetig und konsequent seiner Reife entgegen, und man lebt jede der mannigfach kontrastierenden Gestalten innerlich mit, wenn sie

sich mit den ewigjungen Gegensätzen Schuld — Sühne, Sünde — Rechtschaffenheit, Opfer — Dank, Glaube — Verzweiflung und Hoffnung — Enttäuschung auseinanderseht. Und bei jeder ist man überzeugt: So und nicht anders mußte sie ihre Bestimmung erfüllen. G. H.

Robert Jaesi: Opferspiel. Es ist ein Bühnenstück, das Opferpiel, in gereimten jambischen Versen geschrieben, die zu lesen die meisten modernen Menschen von vornherein Unlust zeigen; es spielt in alter Zeit — und ist doch so für unsere heutigen Verhältnisse bestimmt! Robert Jaesi schenkt uns sein durchgeführtes und geschliffenes Werk als schlagenden Beweis dafür, daß Theaterstücke mit dem so oft verpönten Blankvers und einer unferer Zeit ent-rückten Handlung stets hohen Genuß bieten können, wenn sie von künstlerischem Geiste und tieferer Reflexion durchdrungen sind. Opfern heißt geben und Verzichtleisten zum Wohle eines andern. Wie die verschiedengearteten Menschen das tun, ist gezeigt in der Beschreibung der sechs Bürger, die der Stadt zum Heile ihr Leben dem Feinde darbringen, in der Bewegung, die die gesamte Bürgerschaft hineinreißt, die sechs Opferwilligen in Dankbarkeit durch eigenes Opfer zu retten, und schließlich in dem Seelenkampf, worin sich der allmächtige König der stehenden, opferfreudigen Gattin beugt und die Todesurteile zurückzieht. Opfer haben die vielen Konflikte hervorgerufen, Opfer lösen sie zuletzt wieder zum Besten der Menschheit auf. Das in einer kernigen, oft etwas altertümlichen Sprache geschriebene Stück ist außer für die Bühne unbedingt auch für den Leser bestimmt, zumal kein Gewicht auf prunkhafte Szenerie, sondern der Gehalt der Handlung in die Worte gelegt ist. Die ausgezeichneten Charaktere stehen trotz ihrer Vielfältigkeit harmonisch nebeneinander. — Ing.

Roma aeterna. Ein Kunst-Abreißkalender für das Jahr 1926. Mit wirkungsvollem Offset-Titelbild, herausgegeben von Matthäus Gerster. 64 Wiedergaben nach neuen bisher nicht veröffentlichten Aufnahmen von Rom und seiner Umgebung, gedruckt auf bestem Kunstdruckpapier. Fünfsprachige Unterschriften. Montana-Verlag A.-G., Stuttgart-Zürich. Preis: Rm. 2.40, Schw. Fr. 3.—.

Zum zweiten Male nimmt dieser schöne Kalender den Weg hinaus in die Welt. Wie sein Vorgänger zeigt auch er sorgfältigste Vorbereitung und Bilderauswahl. Die Schätze Roms sind unerlöschlich und der Verlag hat sich mit Erfolg bemüht, die in den Kirchen, Palästen und Ruinen der „Ewigen Stadt“ zerstreuten Kunstwerke — die bis jetzt zum größten Teil dem breiteren Publikum weniger gezeigt wurden — in einer Weise darzustellen, die auch den Stimmungsgehalt, die Seele der Dinge erfasst. Der Verlag beabsichtigt, in gleicher vollendeter Weise planmäßig ganz Italien nach und nach vorzuführen.

Müetlis Hausfreund. Das praktische Haushaltsbuch von Elsa Naaf, Bern. Verlag: „Hallwag“, Wagner'sche Verlagsanstalt, Bern. Preis: Fr. 1.50.

Die Verfasserin der Kochbücher für die Schweizer Familie: „Tausend Rezepte für Küche und Keller“ und „234 feine Plättli“, hat die Mühe auf sich genommen, den Hausfrauen ein Haushaltsbuch zu schenken, dessen sie sich mit kleinem Zeitaufwand gewinnbringend bedienen. Die Einteilung ist praktisch und sehr übersichtlich, und der Anhang mit dem Kalendarium, dem „Ratgeber“, den Menus und dem Raum für allerlei Notizen bildet eine wertvolle Beigabe. M. B.

Meyer-Müller, Teppich-Lager

Weitaus das reichhaltigste

TEPPICH-HAUS MEYER-MÜLLER & Co., A.-G., BERN, BUBENBERGPLATZ 10.